(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 22 — Sonntag, den 26. Januar — 1902

Deutscher Reichstag.

126. Sitzung am Freitag, 24. Januar 1902.

Am Tisch des Bundesrathes: Staatssekretär Dr. Graf von Posadowsky, Handelsminister Möller.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung des Entwurfes eines Gesetzes betr. die Feststellung des Reichshaushaltsetats.

Abg. Schwarze-Lippstadt (Centr.) polemisirt gegen die Ausführungen des Abg. Fischer (Soc.), nach welchen das Centrum hemmend auf den Gang der Sozialreform eingewirkt habe. Die Socialdemokratie sei freilich für die Socialreform der „wahre Jakob". Bezüglich des Zolltarifs habe das Centrum keine extrem-agrarischen Forderungen aufgestellt; es stehe auf dem Standpunkte der ausgleichenden Gerechtigkeit, der Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes. Angesichts der zahlreichen Unfälle, die immer noch im Baugewerbe vorkämen, wäre eine Unterstellung des Baugewerbes unter die Gewerbeinspectoren wünschenswerth.

Bayrischer Bevollmächtigter zum Bundesrath Ministerialdirektor v. Herrmann weist darauf hin, daß die königlich bayerische Regierung, um für die Zukunft Bauunfällen vorzubeugen, geeignete Vorschriften für das ganze Königreich erlassen habe.

Abg. Oertel (kons.) sagt, dem Staatssekretär müsse er das Wort zurufen: „Etwas mehr Dampf, Herr Staatssekretär." Oertel tritt für unbedingte Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium ein; andererseits aber müßten die Schranken innegehalten werden, die Gott und die Natur dem weiblichen Geschlechte gezogen habe. Die Socialdemokratie ist nicht lediglich die Arbeiterpartei, sie will eine revolutionäre Partei sein und bleiben. Auch wir beanspruchen, eine Arbeiterpartei zu sein in dem Sinne, daß wir die Arbeiterinteressen nachhaltig vertreten, soweit dies mit dem Gesammtinteresse vereinbar ist. Die Arbeiter werden nirgends mehr ausgebeutet als in den socialdemokratischen Konsumvereinen. Eine gesunde Socialpolitik muß in erster Linie Mittelstandspolitik sein; die Freizügigkeit soll nicht beschränkt, sondern nur in ihren Auswüchsen getroffen werden (Lachen links). Heimathspolitik ohne vernünftige Agrarpolitik und vernünftige Mittelstandspolitik ist nur Dekoration. (Beifall rechts.)

Handelsminister Möller: Der Herr Staatssekretär des Innern hat schon gestern erklärt, man möge mich nicht nach Reden beurtheilen, die ich im Lande oder in den Parlamenten einmal gehalten habe. Dem kann ich nur zustimmen. Als Minister stehe ich nicht nur unter dem Druck größerer Verantwortlichkeit, sondern vor allen Dingen unter dem Gefühl, daß ich hundert Rücksichten walten zu lassen habe, die ich als Privatmann nicht habe walten lassen brauchen. Der Abg. Fischer zitirt Reden, die ich vor mehr als 5 Jahren, zum Theil vor noch längerer Zeit gehalten habe. Ich habe meine damaligen Behauptungen nicht als auf eigener Kenntniß beruhend hingestellt, sondern die Behauptungen waren wiederholt durch die Presse gegangen und ich habe auch niemals hier im Hause eine richtigstellende Aeußerung gehört. Ein Geheimerlaß bezüglich der Gewerbeinspektoren ist von mir nicht ergangen; mein Erlaß ist am 1. November 1901 im Ministerialblatt meines Ministeriums veröffentlicht. Von der Leitung des Centralverbandes deutscher Industrieller habe ich mich schon als Abgeordneter ferngehalten. Die Behauptung des Abg. Fischer, ich habe auf einer Agitationsreise in Rheinland und Westfalen meinen ganzen Einfluß aufgeboten, um zu verhindern, daß die Gewerbegerichtsnovelle Gesetz würde, ist thatsächlich unzutreffend. Ich habe eine Agitationsreise überhaupt nicht unternommen, sondern habe lediglich einer Einladung meiner früheren Wähler Folge gegeben. Dort habe ich eine Abschiedsrede gehalten, aber von allem, was der Abg. Fischer behauptet hat, nicht ein Wort gesagt.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.): Wenn ein Mitglied der Linken Minister würde, so würde es ebenso denken und handeln wie als Abgeordneter. Redner tritt sodann für eine fakultative Feuerbestattung ein und wünscht ferner in Deutschland obligatorische Leichenschau eingeführt zu sehen. Der Widerstand der Regierung gegen die fakultative Feuerbestattung sei wohl auf einen Einfluß der Kirche zurückzuführen.

Abg. Wurm (Soz.): Es sei gänzlich verfehlt, die Frage der Feuerbestattung mit religiösen Fragen zu verquicken. Der Minister Möller habe sich also geweigert, die Erbschaft des Abgeordneten Möller anzutreten, aber wer wolle ihm denn glauben, daß er ein ganz anderer Mann sei. In den Geheimerlassen, die der Staatssekretär Graf v. Posadowsky in Sachen der Gewerbeinspektoren versandt habe, scheinen doch soweit darüber Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangt sind, Dinge zu stehen, die der Gewerbeordnung zuwiderlaufen. Redner meint, der Erlaß des Frhr. v. Berlepsch vom Jahre 1895, nach welchem es den Gewerbeaufsichtsbeamten untersagt ist, mit Arbeiterorganisationen in Verbindung zu treten, bestehe noch zu Recht, denn sonst würde man von dessen Aufhebung doch wohl Mittheilung gemacht haben. Man sei nur tolerant, belasse es aber bei dem Erlasse, um in jedem Augenblick eine Handhabe zu haben. Graf Posadowsky mache jetzt den Bundesrath verantwortlich, aber die Herren im Bundesrath seien ja Puppen, die an der Strippe gezogen werden und ja und nein sagen müssen. Redner empfiehlt hierauf eine Resolution Albrecht betr. Zinkhütten, wonach die neue Verordnung über letztere statt am 1. Oktober 1903 schon am 1. April d. Js. in Kraft treten soll. Vom Ministertische wird behauptet, wir hätten eine bessere Arbeiterschutzgesetzgebung wie andere Länder; das haben die Arbeiter nur durch die Sozialdemokratie erreicht. (Widerspruch.)

Inzwischen ist ein Antrag Dasbach eingegangen, welcher die Ablehnung der Resolution Albrecht fordert und verlangt, daß die Durchführung der Zinkhüttenordnung nach Möglichkeit beschleunigt werde, soweit nicht bauliche Veränderungen nothwendig sind.

Abg. Dasbach (Ctr.) begründet diesen Antrag und bedauert, daß noch kein Reichsberggesetz eingebracht worden sei. Betreffs der Feuerbestattung bemerkt Redner, es sei ja ausgiebig Gelegenheit gegeben, sich verbrennen zu lassen.

Ein Regierungskommissar aus dem preußischen Handelsministerium erwidert, daß der frühere Handelsminister sich nur ungern entschlossen hat einen Antrag beim Bundesrath einzubringen, der die weitere Fristverlängerung für die vollständige Durchführung der Verordnung betreffs der Zinkhütten ermöglicht; es hätte aber Rücksicht auf die bauliche Veränderung von vielen Hütten genommen werden müssen. Die Regierungspräsidenten seien angewiesen worden, von ihrer Ermächtigung nur bei solchen Hütten Gebrauch zu machen, die wirklich bestrebt wären, sich den gesetzlichen Vorschriften anzupassen. Im Ganzen seien 16 Hütten noch im Rückstand. In einer Hütte, die sich nicht gefügt habe, sei Einstellung des Betriebes angeordnet worden.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Sonnabend 1 Uhr: Tagesordnung: Kleinere Vorlagen, Rest der heutigen Tagesordnung.

(Schluß 6 Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Schwetz,** 24. Januar. Bei Hochwasser und schlechtem Wetter kann die in der ehemaligen Altstadt allein stehengebliebene katholische Pfarrkirche zu gottesdienstlichen Zwecken nicht benutzt werden und finden dann die Andachten an Sonn- und Feiertagen in der Klosterkirche statt. Diese im 12. Jahrhundert erbaute Kirche ist aber nur klein und nicht im Stande alle Kirchgänger aufzunehmen. Es wird nun geplant, die Klosterkirche auszubauen. Zur Schaffung des Raumes sollen die Kreuzgänge und Vorhallen, wie auch das Hospital abgebrochen werden. Für letzteres, wie auch zur Errichtung eines sogenannten Altenheims für alleinstehende ältere und nicht unbemittelte Personen wird der Ankauf eines in der Nähe gelegenen Hausgrundstücks mit Garten in Erwägung gezogen. Wie wir erfahren, ist die kgl. Regierung diesen Plänen nicht abgeneigt und dürfte dann auch die Anstellung eines zweiten Vikars (eines Deutschen) im kirchlichen Interesse der deutschen Katholiken mit Sicherheit zu erwarten sein. — Die alte Pfarrkirche ist nur noch von zwei Seiten durch die ehemalige Stadtmauer vor Eisgang geschützt und ist das Orgelchor schon einmal vor einigen Jahren baupolizeilich gesperrt gewesen, jetzt aber wieder hergestellt. Bei Hochwasser ist das Schiff der Kirche bis 10 Fuß unter Wasser gesetzt und die Utensilien wie auch die Altäre sind dem Verderben preisgegeben.

* **Zoppot,** 23. Januar. Die jetzige Einwohnerzahl Zoppots ist mit 10 336 Personen ermittelt worden. — Mit der Einführung der Städteordnung am 1. April hört sowohl die Thätigkeit der Badedirection als auch der übrigen Commissionen auf. Es werden erforderlichen Falles durch die neue Stadtverordneten-Versammlung vollständige Neuwahlen vorgenommen werden.

* **Christburg,** 23. Januar. Ein schwieriges Rettungswerk vollbrachte am 18. d. Mts. der Gendarm Philippig hierselbst. Als er auf dem Hofe weilte, hörte er plötzlich gellende Hilferufe. Beim Nachforschen sah er, daß ein kleines Mädchen, welches sich auf die nur sehr schwache Eisdecke eines anliegenden Fließes gewagt hatte, eingebrochen war und immer tiefer einsank. Kurz entschlossen sprang Herr Ph., der ein gewandter Schwimmer ist und schon für die Rettung eines Kameraden aus der Ostsee die Rettungsmedaille erhalten hat, dem Mädchen nach und hielt es mit vieler Mühe über Wasser. Das Rettungswerk war indessen schwieriger als er dachte; in Folge der Kälte erstarrten dem Retter die Glieder, sodaß ihm von Leuten, die Zeuge der aufregenden Szene waren, eine Stange gereicht werden mußte. Da Ph. jedoch nicht mehr im Stande war, sich mit der freien, von den Eisstücken arg zerschnittenen Hand an der Stange festzuhalten, so biß er sich in dieselbe fest und ließ sich so, das Kind im Arm, an Land ziehen. Als er dieses erreichte, war er dermaßen erschöpft, daß er vom Platze getragen werden mußte. Der beherzte Retter und auch das gerettete Kind sollen sich heute außer Gefahr befinden.

* **Johannisburg,** 24. Januar. „Zwischen Lipp' und Kelchesrand." Ein russischer Arbeiter, der bei einem Besitzer in Gr. Rosinsko längere Zeit hindurch gearbeitet hatte, verliebte sich in das bei seinem Brodherrn im Dienste stehende Mädchen. Dieses wollte ihm aber dann nur die Hand fürs Leben reichen, wenn er sich naturalisiren ließe. Es wurden die nöthigen Schritte gethan, und nach langer Wartezeit traf die ersehnte Naturalisirungsurkunde ein. Als schon Vorkehrungen zur Hochzeitsfeier getroffen wurden, traf eines schönen Tages ein Brief ein, in welchem er aufgefordert wurde, umgehend auf dem Landrathsamte zu erscheinen. Dort wurde ihm nach der „K. Allg. Ztg." erklärt, daß er als preußischer Unterthan nun auch der Militärpflicht genügen müsse. Wohl oder übel mußte sich der glückliche Bräutigam fügen und zunächst den Soldatenrock anziehen. Das sehnsuchtsvolle Brautpaar wird sich nun doch wohl noch etwas in Geduld fassen müssen.

Ein spannender Räuberroman

findet sich in der „Köln. Ztg." Im Nordosten von Paris hausten zwei Räuberhauptmänner, Lecca und Manda, die sich einträchtig in die Hände arbeiteten, nächtliche Wanderer überfielen, erdolchten, ausplünderten. Plötzlich verfeindeten sich die Beiden. Wie Rinaldini seine Rosa, so hatte Lecca seine Germaine, genannt die Pantherkatze, und Manda seine Alice, genannt der Goldhelm. Eines Tages besuchte Manda seinen Freund, traf dort aber nur die Pantherkatze an. Beide gefielen sich; die Folge war ein üppiges Frühstück in einem Restaurant. Unterdessen kehrt Lecca zurück, findet sein Lager leer, setzt der heimkehrenden Pantherkatze den Dolch auf die Brust: Beichten oder sterben! Und die Pantherkatze, die ihren Lecca kannte, beichtete Alles und erhielt darauf ihre Prügel; für sie war damit die Sache erledigt. Aber Diebesgesellen sind untereinander von einer haarsträuben Gewissenhaftigkeit: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Fürstliche Geburtstage.

Eine Skizze zu Kaisers Geburtstag.

Von **Egon Rosca.**

(Nachdruck verboten.)

Fernan Caballero erzählt in einem spanischen Märchen von einem Könige, der seine Geburtstage in der Weise feierte, daß er alle diejenigen Landeskinder zu sich zu Gaste lud, die am gleichen Tage ihre Geburtstagsfeier begehen konnten, und sie in prunkvoller Weise bewirthete. Dies geschah so lange Jahre, bis die Zahl der Geburtstagsgäste des Königs so groß ward, daß das Schloß sie nicht alle aufzunehmen vermochte. Auch wurden die anderen Unterthanen des Königs, die nicht das Glück genossen, an jenem Tage geboren zu sein, neidisch auf die bevorzugten Landeskinder, und diese eigenartige, recht einseitige Sozialreform führte schließlich zu einer Revolution, in der die an einem anderer Tage Geborenen siegten und einen von ihren Leuten zum König machten, der nun in gleicher Weise so lange seinen Geburtsag feierte, bis es zu einer Revolution kam. Fernan Caballero — bekanntlich eine Dame — wollte wohl mit dem Märchen zeigen, daß fürstliche Wohlthaten, selbst wenn sie in bester Absicht erfolgen, Schlechtes wirken, wenn sie fürstlichen Launen ihren Ursprung verdanken. Ist dem auch sicherlich so, so darf man immerhin jene märchenhafte Form einer fürstlichen Geburtstagsfeier als eine liebenswürdige bezeichnen, und es darf mit Genugthuung konstatirt werden, daß diejenigen Fürsten recht zahlreich sind, die ihre Geburtstage durch Ausübung besonderer Wohlthaten und Gnadenbezeugungen feiern. Das wissen wohl auch die bekannten „weitesten Kreise", denn in den Wochen vor den Geburtstagen der Fürsten pflegen die Civilkabinette der hohen Herren mit Bittschriften und Gnadengesuchen aller Art ganz besonders bestürmt zu werden. Als Napoleon III. seinen ersten Geburtstag als Kaiser der Franzosen feierte, war der Ansturm der Bittschriften und Gnadengesuche ein so großer, daß das für Erledigung dieser Angelegenheiten bestimmte Personal mit der Bewältigung derselben nicht rechtzeitig fertig werden konnte und der seine Popularität ängstlich hütende Herrscher der Franzosen zu einer Bekanntmachung seine Zuflucht nehmen mußte, in der er die gewissenhafte Erledigung aller jener Eingaben zusicherte.

Diese Form einer fürstlichen Geburtstagsfeier, nämlich die der Gnaden und Wohlthätigkeitserweise, ist in jedem Falle liebenswürdiger, als diejenige, die einmal Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, der „alte Dessauer" beliebte, der bekanntlich gegen seine Soldaten ungemein streng war und dieselben höchst eigenhändig durchzuprügeln beliebte, wenn sie etwas versehen hatten. Als dies auch einmal am Geburtstage des alten Haudegen geschehen war, fuchtelte er wieder beim Exerzieren tüchtig auf dem Rücken der Deliquenten herum und darauf sagte er: „Und weil heute mein Geburtstag ist, sollen sie auch noch Spießruthen laufen!" Dieser bekanntlich recht grausamen Exekution wohnte dann auch noch das fürstliche Geburtstagskind persönlich bei.

Im Allgemeinen ist ja heutzutage die Geburtstagsfeier gekrönter Häupter durch mancherlei konventionelle Pflichten in ihren Formen begrenzt und festgelegt: Gratulationskour, Gallatafel, bei einigen Fürsten auch, die in einer hierfür günstigen Jahreszeit das Licht der Welt erblickten, Paraden absorbiren einen großen Theil des Festtages, so daß die Fürsten zu einer eigentlichen Feier ihres Geburtstags nicht recht kommen. Dazu finden Abends noch Festvorstellungen in den Hoftheatern statt, die freilich meist von Denen, welchen sie eigentlich gelten, nicht besucht werden.

Im Dresdener Hoftheater wurden zu diesen Festvorstellungen nicht selten Stücke gewählt, die von einem Mitgliede der Königsfamilie selbst herrührten, von der Herzogin Amalie, der Tante des jetzigen Königs von Sachsen, die bekanntlich unter dem Namen Amalie Heiter zahlreiche Bühnenstücke der deutschen Bühne geschenkt hat. Auch die Königsgeburtstagsfeiern im Schooße der sächsischen Königsfamilie selbst hatten in früheren Jahren immer einen litterarisch-künstlerischen Charakter, oder vielmehr die Namensfeiern, denn während die katholischen Könige des zumeist protestantischen Sachsenvolkes offiziell ihren Geburtstag durch festliche Veranstaltungen der oben bezeichneten Art, Paraden 2c., feierten und noch feiern, wurde früher besonders im Familienkreise nach katholischer Sitte mehr der Namenstag festlich begangen. Einmal fand im Dresdener Königsschlosse zufällig am Abend vor dem Namenstage des Königs Friedrich August ein Ballfest statt. Da kam plötzlich, beinahe kurz vor Mitternacht, Jemand auf den Gedanken, an einige musikalisch begabte Mitglieder der Gesellschaft — Frau von Lüttichau, die Gemahlin des damaligen Theater-Intendanten an der Spitze — die Aufforderung zu richten, ein Lied nach der Melodie „God save the king" zu singen, um dem König, der ein großer Freund der Musik und insbesondere des Gesanges war, eine freudige Ueberraschung zum Beginn seines Festtages zu bereiten. Man wendete sich an den Bruder des Königs, den dichterisch hochbegabten Prinzen Johann, den späteren König und Danteübersetzer, der setzte sich im Nebenzimmer hin, und während er Vers für Vers dichtete, schrieben andere den Text mehrmals aus und die Sänger übten ihn ein, und im Verlauf einer halben Stunde war Alles fertig. um den König bei dem Schlage 12 Uhr die improvisirte Ovation bereiten zu können. In ähnlicher Weise wurden in der sächsischen Königsfamilie oft derartige Feste verschönt durch Aufführungen, zu denen Prinz Johann den dichterischen Text lieferte, oder später, als dieser selbst König war, und er nun durch poetische Darbietungen seiner Schwester, der erwähnten Herzogin Amalie, gefeiert wurde, die auch mehrere Opern komponirt hat, welche niemals öffentlich, sondern nur zu derartigen Familienfesten im Kreise der Königsfamilie selbst aufgeführt wurden.

Die Sitte, am Geburtstage der Herrscher äußeren Prunk durch festliche Veranstaltungen zu entfalten, kam erst eigentlich im neunzehnten Jahrhundert in Deutschland auf. Der sparsame alte Fritz wehrte sich noch energisch dagegen. Als im Jahre 1775 der musikalisch begabte Graf Zierotin-Lilgenau, der königliche „Directeur des spectacles", zum Geburtstage des Königs eine Serenade hatte dichten lassen, und sie dem Könige einreichte

Ohne Zeit zu verlieren, eilt Lecca zu Alice, denn Goldhelm, erzählt ihr die Untreue Manda's, entführt sie aus ihrem Heim und sendet dann Manda folgendes Rachebriefchen: „Ich entführe Dir den Goldhelm. Du hast mir die Pantherkatze genommen; behalte sie. Willst Du den Goldhelm wieder haben, so komme; ich erwarte Dich!" Noch an demselben Abend beiderseitig großer Räuberrath; Rache wird geschworen und jede der Banden, je 30 Mann stark, lauerte der anderen auf: Lecca und Manda stürzen wie wilde Thiere mit Dolchen aufeinander los. Lecca bleibt, gefährlich getroffen, auf der Wahlstatt. Er mußte ins Hospital gebracht werden. Da zugleich aber der Polizeikommissar ihres Quartiers das Hospital besuchte, schloß Manda: Lecca hat uns verrathen. Darauf wieder Kriegsrath; das Loos, Lecca zu ermorden, fiel auf Manda selbst, und demgemäß pflanzte er sich mit seinen Getreuen beim Hospital auf, nachdem er vernommen, daß Lecca dasselbe in einem Wagen verlassen würde. Ein Spießgeselle stellte sich auf das Trittbrett des Wagens, zog die Vorhänge auseinander, zeigte Manda den Platz, wo Lecca saß, und dieser führte dann sofort einen tödtlichen Streich, der Lecca vollständig durchbohrte. Die Polizei durchsuchte Manda's Haus, die Galgenvögel aber waren über die Dächer entflohen.

Kunst und Wissenschaft.

— Der Zusammenhang zwischen Menschen- und Thiertuberculose ist vom Professor Koch auf dem britischen Tuberculose-Congreß bekanntlich bestritten worden. Seine Behauptung, daß Menschentuberculose nicht auf Thiere übertragbar sei, hatte eine gewisse Sensation in der medizinischen Welt hervorgerufen und verschiedentlich Widerspruch erweckt. In der letzten Sitzung der Pariser medicinischen Akademie berichtete nun der bekannte Forscher Professor Arloing aus Lyon über eine Reihe von Thierversuchen, welche die Uebertragbarkeit der menschlichen Tuberculose auf Thiere (Ochse, Hammel nnd Ziege) einwandsfrei darthun. Arloing hat bis jetzt in 23 Fällen diese Uebertragung experimentell nachweisen können; er glaubt, daß Professor Koch bei seinen viel besprochenen Versuchen abgeschwächte Bacillenculturen, noch dazu in viel zu geringer Dosis, angewandt habe. Nach seiner Ansicht thut man daher gut, die Vorsichtsmaßregeln in Bezug auf verdächtiges Fleisch und verdächtige Milch weiterhin in vollem Umfange aufrechtzuhalten.

Vermischtes.

Der Konkursverwalter der Kasseler Trebergesellschaft und der gesammte Gläubigerausschuß haben ihr Amt niedergelegt wegen Herabsetzung ihrer Honorarforderungen.

Das oldenburgische Schiff „Hoffnung" ist mit der ganzen Besatzung in der Nordsee untergegangn.

Die Spielhölle Monte Carlo hat ein neues Opfer gefordert. Man zog eine junge Schwedin aus dem Meer, die nach ungeheuren Spielverlusten Selbstmord begangen. Es wird aber ruhig weiter gespielt.

Ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen die man Glück oder Unglück nennen kann, wird aus Olmütz gemeldet: Der wegen Mordes zum Tode verurtheilte, vom Kaiser Franz Joseph begnadigte Gemeindevorsteher Helfert, über den lebenslänglicher Kerker verhängt wurde, hat auf eines seiner Loose 50 000 Kronen gewonnen.

Eine ganze Börse — geimpft. Weil ein an der Getreidebörse zu Minneapolis beschäftigter Telegraphist an den Blattern erkrankt ist, sind sämmtliche Börsenmitglieder und alle Besucher, die sich dort eines Vormittags aufhielten, zwangsweise geimpft worden. Millionär und Bauer hatten sich dem Impfarzte zu unterwerfen, und Alfred Pillsbury, der größte Mühlenbesitzer der Welt, mußte dem drohend geschwungenen Knüppel eines Polizisten weichen, als er aus einem Fenster zu entkommen suchte. Gegen 11 Uhr besetzte eine Polizei-Abtheilung in aller Stille sämmtliche Ausgänge des Börsengebäudes, selbst die an der Außenseite angebrachten Rettungsleitern, und gegen 300 Börsianer und ein halbes Hundert anderer Besucher waren gefangen. Ein Theil von ihnen versuchte, sich in den Keller zu retten und dort sich zu verstecken, aber einer nach dem andern wurde hervorgeholt, und schließlich machten die Verfolgten gute Miene zum bösen Spiel, stellten sich in eine Reihe, entledigten sich ihrer Röcke, marschirten mit entblößtem Arme an den Impfärzten vorbei und unterwarfen sich der Operation. So geschehen im freien Lande Amerika, anno 1902.

Eine Herzenstragödie. In den höheren Gesellschaftskreisen und besonders in der amerikanischen Kolonie von Paris erregt eine in aller Stille vor sich gegangene Ehescheidung aufrichtiges Bedauern. Vor etwa zwei Jahren nahm ein interessantes Millionär-Ehepaar aus San Francisco dauernden Aufenthalt in der Seinestadt. Man wußte von den elegant auftretenden Leuten zwar nichts weiter, als daß sie fabelhaft reich waren, aber ihre Liebenswürdigkeit und das taktvolle Benehmen, das man ihnen nachrühmte, verschaffte ihnen bald Zutritt zu vornehmen Salons. Ueberall fanden Mr. und Mrs. Gardner herzliche Aufnahme, und man schätzte es sich zur Ehre, zu den Festlichkeiten im Gardner-Palais in der Avenue du Bo's de Boulogne geladen zu werden. Die junge, sehr hübsche Frau glänzte nicht nur durch Anmuth und Reichthum, sondern auch durch eine herrliche Stimme, um die sie selbst von hervorragenden Opernsängerinnen beneidet wurde. Dem Paar, das in schwärmerischer Liebe vereint war, schien nichts am vollkommenen Glück zu fehlen. Da wurde plötzlich ihre Seligkeit vernichtet. Geschäfte führten Mr. Gardner häufig nach London, und dort machte er eines Tages die persönliche Bekanntschaft der schönen Schauspielerin Mrs. Brown Potter. Es wurde der Gattin des Millionär's hinterbracht, daß ihr Mann in den Banden der verführerischen Künstlerin schmachte. Obwohl Frank Gardner alles aufbot, um seine Frau davon zu überzeugen, daß er nur die interessante Schauspielerin in Mrs. Potter sehe und gar nicht daran denke, sie zu lieben, zog sich Mrs. Gardner von ihm zurück und verlangte die Scheidung. Alle Versuche von Freunden, das Aeußerste zu verhüten, mißlangen. Mrs. Gardner erklärte, daß die Idealgestalt, die sie in ihrem Gatten bis dahin erblickt habe, für immer ihres Nimbus entkleidet sei, und daß sie lieber sterben wolle, als an seiner Seite weiterzuleben. Der Mann ist tief unglücklich. Sein einziger Trost besteht darin, daß seine beleidigte Frau nach anfänglicher Weigerung eingewilligt hat, das ihr ausgesetzte große Vermögen anzunehmen. Sie behält außerdem ihre Juwelen, die allein auf eine halbe Million Dollars geschätzt werden. Das stolze junge Weib war ein ganz armes Mädchen, als es die Ehe mit Frank Gardner, dem nahezu hundertfachen Millionär, einging. Gardner erwarb sein immenses Vermögen in Australien, wohin er als mittelloser Jüngling ausgewandert war. Wie es heißt, wird die Geschiedene sich im Gesang weiterhin vervollkommnen und dann zur Bühne gehen.

Photographien bei Nacht sind begreiflicherweise schwierig aufzunehmen, liefern aber bei richtiger Behandlung Bilder von eigenartiger und künstlerischer Wirkung. Ein erfahrener Photograph giebt dafür einige besondere Anweisungen. Das erste Erforderniß ist eine auf einem Dreifuß befestigte Handcamera mit einer Linse von weiter Oeffnung und Platten für Aufnahmen von mittlerer Geschwindigkeit. Um ein Nachtbild zu erhalten, das völlig frei von Lichtflecken ist, wird am besten die Zeit des späten Zwielichtes gewählt, und alsdann kann die Aufnahme innerhalb einer halben Minute geschehen; bei größerer Dunkelheit verlängert sich die nothwendige Expositionszeit von einer halben Miuute bis zu einer Stunde oder sogar noch mehr. Für die Aufnahme von Mondlandschaften wird folgender Rath ertheilt: Man soll die Gegend zunächst unter sorgfältigem Ausschluß des Mondes aus dem Gesichtsfeld in der erforderlichen Zeit aufnehmen, dann den Apparat so heben, daß die Mondscheibe in das Gesichtsfeld an eine Stelle gelangt, wo sich der Mond besonders gut ausnehmen würde, jedoch so, daß eine Spiegelung des Mondlichts in einer Wasserfläche vermieden wird. Dann wird noch eine zweite Belichtung von $1/8$ bis höchstens $1/4$ Sekunde gemacht, und so wird der Mond selbst dem zuvor aufgenommenen Landschaftsbilde eingefügt. Es ist jedoch noch besser, eine Linse mit längerer Brennweite einzusetzen und den Mond in einer Augenblicksaufnahme zu photographiren, da alsdann die Größe der Mondscheibe in ein besseres Verhältniß zu dem übrigen Bilde gesetzt wird. Man bekommt häufig auf Photographien Lichtspiegelungen zu sehen, die sich wie Mondschein ausnehmen. Solche Bilder sind jedoch gewöhnlich bei Tageslicht entstanden, während die Sonne theilweise von Wolken bedeckt war, indem gleichzeitig die Platte um ein Beträchtliches zu wenig belichtet wurde. Für das Gelingen von Nachtbildern ist es sogar wünschenswerth, daß der Mond am Himmel steht, da nur dann die Umrisse der Gegenstände deutlich gegen den Himmel hervortreten. Wer unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln einmal eine solche Nachtphotographie aufgenommen hat, wird sich für diesen Versuch durch ein schönes, eigenartiges Bild belohnt finden.

Eine „glanzvolle" Toilette. Bei einem Gartenfest, das der Vizekönig von Indien in Benares gegeben, trug, wie ein englisches Blatt erzählt, eine der Damen ein Kleid, das allgemeine Bewunderung erregte. Das Kostüm schien aus blauzüngelnden Flammen mit gelegentlichen Streifen hellen darüber blitzenden Lichtes gemacht zu sein, auf einem Grunde flüssigen Feuers. Dann wechselte das Aussehen und die Trägerin schien in vielfarbige Flammen gehüllt. Es wurde auch bemerkt, daß sie sich niemals hinsetzte, sondern sich ständig bewegte. Während ihrer Wanderung befragte man sie, über das wunderbare Kleid und erfuhr, daß es aus schwerem Brokat einfach gearbeitet und — mit Leuchtkäfern besetzt war. 535 dieser zierlichen Insekten waren in einem kleinen Netz auf dem Kleid befestigt.

Französische Geschichte in Knöpfen. Seit kurzem ist, wie aus Paris berichtet wird, das französische Heeresmuseum durch eine originelle neue Sammlung bereichert worden. Sie besteht aus 800 Knöpfen, die den verschiedenen Uniformen der französischen Regimenter von der ersten Republik an bis heute angehörten. So kann man in den Verzierungen dieser Knöpfe die wechselnden Regierungsformen des Landes verfolgen. Da finden sich geordnet die Uniformknöpfe der Garde der Consuln, von denen die meisten sehr einfach sind; einer ist nur mit einem Lictorenbündel geschmückt. Die Knöpfe der kaiserlichen Garde zeigen im Relief den Adler mit der kaiserlichen Krone. Die kaiserliche Gendarmerie hatte Knöpfe mit einem Adler, der in seinen mächtigen Fängen Blitze hielt. Auf den Knöpfen der Pariser Garde prangte das alte Schiff, das sich im Pariser Wappen findet. Auf anderen mit Adlern geschmückten Knöpfen liest man: „Garde de Paris-Sûreté publique". Die Uniform der Militärschule war unter der Restauration mit vergoldeten Knöpfen geschmückt, auf denen der gallische Hahn stolz eine Klaue auf eine Kugel stützt. Die Knöpfe der Artillerie trugen auf jeder Seite eine Kanone und dazwischen ein Lictorenbündel mit der phrygischen Mütze darüber. Unter dem Königreich trug die Cavallerie eine Uniform, deren Knöpfe eine einfache Lilie zeigten. Die Knöpfe der Thierärzte waren mit einem Pferd geschmückt. Die Offiziere des Schatzes hatten Knöpfe mit einem Schlüssel und darüber die Kaiserkrone, der Generalstab der Ingenieure einen Adler, der von Fahnenbündeln umgeben war.

Ein ergötzliches Geschichtchen, welches, wie der „Niederschl. Anz." erzählt, den Vorzug hat, auf Wahrheit zu beruhen, ereignete sich vor Kurzem in einem Orte bei Glogau. Ein Herr hatte eine Anzahl Hühner, von denen einige keine Eeier legten. Da hört das dreijährige Fritzchen, daß Papa eines Tages zur Mama sagt: „Alles, was keine Eier legt, wird geschlachtet!" Darob große Niedergeschlagenheit bei Fritzchen, und als beim Zubettgehen der kleine Kerl herzbrechend zu weinen anfing und ihm die Mama fragt: „Nun, sag doch, was ist Dir denn?" da kam unter Schluchzen die Antwort: „Papa will Alle schlachten, die keine Eier legen, und ich kann doch auch keine legen."

Aus den „Meggendorfer Blättern".

Ein schöner Gedanke. Ueberbrettl-Direktor: „Nietzsche sollte noch leben — und ich allein sollte ihn für mein Ueberbrettl gewinnen!"

Kindlicher Zweifel. Mutter: „Die Großmutter, Elsa, ist nun im Himmel und sieht auf Dich herab". — Elsa: „Aber die Großmutter hat ja ihre Brille liegen lassen . . ."

Rache. Dichter (der zu einer Tafel geladen ist): „So ein elendes Essen; aber nicht eine geistreiche Bemerkung sollt Ihr von mir hören!"

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 24. Januar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 745 Gr. 180 Mk.
transito hochbunt u. weiß 724 Gr. 142 M.
transito roth 724—742 Gr. 119—130 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 685—714 Gr. 108—109 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 638—686 Gr. 123—134 Mk.
inländisch kleine 662 Gr. 125 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 150 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 140—151 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 83—94 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,00—4,50 Mk. Roggen- 4,00—4 60 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker. Tendenz: ruhig Redement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,37 1/2 Mk. incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 4,75 Mk. incl. Sack bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 24. Januar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 23. Januar 1902.

Die Stimmung im Saatengeschäfte befestigte sich in letzter Woche erheblich, weil aus den Consumentenkreisen viele Anfragen auch schon Bestellungen kamen, die beweisen, daß der Bedarf groß sein wird. Besonderes Interesse erregte Weißklee, der in den besseren Qualitäten über 80 Mark im Großhandel bezahlt wird. Angebote dieser Farbe aus Produzentenkreisen fehlen fast ganz; deshalb dürfen die hohen Preise sich wohl die ganze Saison hindurch halten. Rothklee behauptete bei mäßigem Angebote seinen Preisstand Timothee soll in Sachsen ausverkauft sein, und Amerika erhöhte seine Notirungen um eine Kleinigkeit. Seradella, Lupinen begegnen reger Nachfrage und konnten feine Qualitäten höhere Preise erzielen.

Zu den höchsten Preisen nachstehender Notirungen sind die besseren, bei Klee seidefreien Saaten des Handels zu liefern: Rothklee, inländ. 54—59, amerikanisch 48—52, Weißklee fein bis hochfein 7[illegible]—85, mittelfein 58—72, Schwedenklee 68—78, Gelbklee 18—23, Wund- oder Tannenklee 52—68, Incarnatklee 21—24, Luzerne, provencer 56—61, ungarische 55—60, italienische 48—57, Sandluzerne 60—63, Bokharaklee 35—40, Esparsette 17—19, engl. Reygras 19—23, ital. Reygras 18—24, Timothee 29—40, Honiggras 18—27, Knaulgras 44—55, Wiesenschwingel 64—78, Schafschwingel 31—38, Wiesenfuchsschwanz 62—78, Rohr-

---

sandte dieser das Gedicht zurück und verbat sich diese Neuerung, weil „es weder hier noch in Wien Gebrauch sei, die Geburtstage zu feiern." Uebrigens erkannte er aber die Aufmerksamkeit Zierotin's an, machte ihn aber auch aufmerksam, daß es besser sei, die Kosten für dergleichen zu sparen. Unter seinem Nachfolger kam dann die Sitte auf, den Vorstellungen im Hoftheater festliche Prologe voraufzuschicken, die ja bis in unsere Tage beibehalten wurde.

König Friedrich Wilhelm III. liebte es, seinen Geburtstag nach Erledigung der offiziellen Pflichten im engsten Kreise seiner Familie zu feiern, und sah es gern, wenn möglichst alle Familienmitglieder an diesem Tage sich um ihn schaarten. Als seine Schwiegertochter, die spätere Königin Elisabeth, Gemahlin des damaligen Kronprinzen, einmal eine dringende Einladung ihrer Zwillingsschwester, der Königin von Sachsen, ausschlug, nur um bei der Geburtstagsfeier des Königs nicht zu fehlen, dankte dieser ihr in bewegten Worten. Ebenso aber wußte er selbst, Geburtstage Anderer durch zartsinnige Aufmerksamkeiten zu feiern. Als die Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna von Rußland im Jahre 1818 in Potsdam war, und auf den heiligen Weihnachtsabend zugleich der Geburtstag ihres kaiserlichen Sohnes, Alexander I., fiel, da ordnete der König eine kirchliche Feier an und ließ zu derselben am Tage vorher nach seinen eigenen Angaben die Garnisonkirche mit schönen biblischen Gemälden und mit rothen Drappirungen schmücken. Die ganze Feier hatte Bezug auf die Kaiserin und ihren Sohn und bewegten die Gefeierten tief. Nach dem Schluß derselben, als der König im Begriff war, sie herauszuführen, sagte sie, zu dem Geistlichen gewandt: „Sie haben doch eine schöne Kirche!" Da erwiderte der: „So schön wie heute ist sie doch erst seit gestern!" Der König sah ihn mißbilligend an, winkte und schüttelte mit dem Kopf, als aber die Kaiserin fragte: „Wieso seit gestern erst?" mußte Jener doch die Wahrheit sagen, und die zarte Aufmerksamkeit des Königs trat zu Tage. „Die selige Stunde vergeß ich Ihnen nie!" sagte die Kaiserin und umarmte den König tief ergriffen vor der ganzen Kirchengemeinde.

Auch Kaiser Wilhelm I. war besonders erfreut, wenn er nach den Anstrengungen, welche die offiziellen Pflichten des Tages mit sich brachten, die Familienmitglieder um sich schaaren konnte. In den späteren Lebensjahren des Kaisers wurde dieser familiäre Theil der Geburtstagsfeier jedoch auf die Beglückwünschung beschränkt, welche am frühen Morgen vor der großen Gratulationscour von Seiten der Familienmitglieder schon stattfindet. Kaiser Friedrich, der ja als Herrscher niemals seinen Geburtstag feiern konnte, soll ein ausgesprochener Gegner der Gratulationscouren gewesen sein, und es ist anzunehmen, daß er diese konventionellen Formen der Feier sehr beschränkt, wenn nicht ganz beseitigt hätte, wenn er als Herrscher einen Geburtstag erlebt haben würde.

Wie die Fürsten, wie erwähnt, ihre Geburtstage gern durch besonders viele Gnadenerweise feiern, so haben sie an diesem Tage auch nicht selten wichtige Regierungsakte vollzogen und Staatsreformen eingeführt. So vollzog zum Beispiel Friedrich Wilhelm III. an seinem Geburtstage im Jahre 1808 die Abschaffung der Prügelstrafe in der preußischen Armee, ein Regierungsakt, der vielleicht am meisten zum glücklichen Ausgange der Freiheitskriege beitrug. Friedrich Wilhelm IV. veröffentlichte an seinem Geburtstage im Jahre 1852 die Kabinetsordre, welche die Reorganisation des Johanniterordens betrifft.

Kaiser Wilhelm I. verlieh an dem ersten Geburtstage, den er als deutscher Kaiser zu feiern Gelegenheit hatte, am 22. März 1871 den Kronprinzen von Preußen und Sachsen, dem Prinzen Friedrich Karl und den Generalen Moltke, von Manteuffel, von Goeben und von Werder, das Großkreuz des eisernen Kreuzes und erließ am selben Tage die königliche Urkunde über die Stiftung des Verdienstkreuzes für Frauen und Jungfrauen.

Kaiser Wilhelm II. ließ an dem ersten Geburtstage, den er als Kaiser feierte, die Ueberführung der Fahnen und Standarten der in Berlin garnisonirenden Truppentheile des Garde-Korps aus dem Palais seines Großvaters, wo die glorreichen Feldzeichen achtundzwanzig Jahre in dem historischen Fahnenzimmer gestanden, nach dem Königlichen Schlosse vollziehen. Und beinahe keinen seiner Geburtstage ließ der Kaiser vorübergehen, ohne mehr oder weniger besonders bemerkbare Regierungsakte.

Daß auch Fürsten zu ihren Geburtstagen sich beschenken lassen, ist selbstverständlich. Es ist nicht leicht, Fürsten zu erfreuen durch eine Gabe, denn mehr noch als bei anderen Menschen muß der Werth des Geschenkes bei ihnen in der Eigenart desselben liegen, sind doch Fürsten mehr als andere in der Lage, ihren Wünschen selbst leicht Befriedigung zu gewähren. Es ist daher ein besonders liebenswürdiger Vorzug der Fürsten, wenn ihnen die Eigenart gegeben, ihre Freude leicht bezeigen zu können. Diesen Vorzug soll in besonders hohem Maße Friedrich Wilhelm III. von Preußen gehabt haben. Kaiser Wilhelm I. erzählte noch gern in hohem Alter, wie lebhaft sein Vater sich über die Geburtstagsgeschenke freuen konnte, die ihm die Kinder am frühen Morgen des Geburtstages überbrachten. Die Freude sei, so erzählte Kaiser Wilhelm derartig lebhaft gewesen, daß er oft Tage lang von den Geschenken immer wieder sprach.

Mehr noch im Allgemeinen als die Geburtstage der Herrscher, werden oftmals im engeren Kreise der Fürstenfamilien diejenigen der Fürstinnen begangen, sind diese Tage doch nicht durch so zahlreiche konventionelle Pflichten beengt und beeinflußt, wenn sie auch nach außen hin sich weniger bemerkbar machen. Nur eine deutsche Fürstin pflegt ihren Geburtstag seit vielen Jahren nicht zu feiern: die Königin Carola von Sachsen. Fünfundzwanzig Jahre werden es in diesem Jahre gerade, da starb just am Geburtstage der hohen Frau ihr Vater, der Prinz von Wasa, der Letzte jenes alten Fürstengeschlechtes, der sich damals in Schloß Pillnitz bei Dresden zum Besuch aufhielt. Seit diesem traurigen Geburtstage verbringt die hohe Frau diesen Tag alljährlich in stillster Zurückgezogenheit, zumeist auf dem vom Weltverkehr recht entferntem Jagdschloß Rehefelde, und kein Glückwunsch darf sich ihr an diesem Tage stillen Gedenkens nahen.

glanzgras 220, Seradella 10—14 Mark 50 Kg. ab per Berlin. — Saaterbsen, kleine gelbe käferfreie 15, Victoria-Erbsen 265, gelbe Lupinen 138—145, blaue Lupinen 125 bis 135, Wicken 190—200, Peluschken 200—210 Mark per 1000 Kg., Parität Berlin.

Landwirthe, kauft nur hochprozentiges Thomasmehl unter Gehaltsgarantie von zuverlässigen Firmen.

Infolge seiner günstigen Wirkung hat das Thomasmehl als künstliches Düngemittel eine so allgemeine Beliebtheit und Verbreitung erlangt, daß die immer stärker werdende Nachfrage nach demselben besonders im Laufe des letzten Herbstes infolge des momentanen Brachliegens der Eisenindustrie nicht überall gleich vollständig befriedigt werden konnte. Diese ungünstige Lage des Marktes einerseits, zugleich die gesteigerte Nachfrage andererseits, wurden nun leider vielfach von gewissenlosen, unreellen Händlern und Fabrikanten dazu benutzt, auf die Leichtgläubigkeit der Landwirthe bauend, denselben unter dem Namen „Thomasmehl“ ein Produkt zu empfehlen und zu liefern, welches nur sehr geringe Mengen aufnehmbarer Phosphorsäure enthält, deshalb durchaus keinen Anspruch darauf machen kann, mit reinem, unverfälschtem Thomasmehl irgendwie in Vergleich gestellt zu werden. Mit allen möglichen Kniffen und oft auch falschen Angaben war man bemüht, die leichtgläubigen Landwirthe über die Minderwerthigkeit dieser Waare hinwegzutäuschen, und ist ihnen dies trotz eindringlicher Warnungen vor dem Ankauf solcher Waare, sogar bei sehr vielen Landwirthen zu deren größtem Schaden sehr häufig nur zu gut gelungen. Immer wieder muß der Landwirth deshalb darauf hingewiesen werden, daß er nur dann sich vor Verlusten schützen kann, wenn er stets gutes hochprozentiges Thomasmehl nach seinem Gehalt an Phosphorsäure kauft und dieses chemisch untersuchen läßt. Leider denken jedoch manche, besonders kleinere Landwirthe nicht daran, welchen großen Schaden sie sich durch Ankauf und Benutzung solcher geringwerthigen Waare zufügen. Abgesehen von dem meist viel zu hohen Preise derartiger Waare an sich, erhöht sich der Schaden auch noch dadurch, daß die Fracht und die anderen Unkosten beim minderwerthigen Thomasmehl natürlich genau dieselben sind, sodaß darin jedes kg Phosphorsäure weit theurer zu stehen kommt, als in guter hochprozentiger Waare.

Es liegt uns ein Schreiben einer Posener Firma, Salomon Wottek, an eine uns bekannte Firma in Krakau folgenden Inhalts vor, welches sehr gut als Erklärung für das soeben Gesagte dienen kann.

In demselben heißt es wie folgt: „Ich offerire Freisein vorbehalten: 200 t Thomasphosphatmehl mit garantiert **6 pCt. Phosphorsäure,** zur successiven Lieferung Februar — April 1902 **à Mark 25½ per 1000 kg.** frei Waggon Frachtbasis Brügge i. Westf. netto Kasse rc.“.

Da wir annehmen, daß die Posener Firma versuchen wird, diese Waare auch in der Umgegend von Posen an den Mann zu bringen, möchten wir den Werth derselben einmal etwas näher beleuchten. Die Firma bewerthet und offerirt ihre Waare nicht, wie dies im Handel mit Thomasmehl sonst üblich, nach dem Gehalt an Phosphorsäure, weil dann jeder erkennen kann, wieviel theurer er das kg. Phosphorsäure in dieser geringwerthigen Waare bezahlen muß, sondern sie bewerthet das sogenannte Thomasmehl im Ganzen. Der dadurch sich ergebende **scheinbar niedrige Preis von Mk. 2,55 für 1 dz** ist vielleicht geeignet zu bestechen, aber darauf rechnet ja der Verkäufer gerade. In Wirklichkeit ist die Waare viel zu theuer, wie folgende Berechnung zeigt. Nach obiger Offerte kosten nämlich

100 dz frei Waggon Brügge i. Westf.	Mk. 255.—
dazu Fracht von Brügge bis Posen	Mk. 110.—
100 dz kosten also frei Posen	Mk. 365.—
oder 1 dz (mit 6 kg Phosphorsäure) kostet .	Mk. 3,65

In obigem **geringprozentigen Thomasmehl** kostet mithin 1 kg Phosphorsäure (gleich 1/6) **61 Pfennige.**

Dagegen kosten bei **gutem Thomasmehl** mit 16 pCt. Gesammtphosphorsäure 100 dz frei Waggon

Diedenhofen	Mk. 360.—
(1 kg. Ges.-Phosphors. = 22½ Pfennige)	
dazu Fracht Dietenhofen-Posen mit 10 pCt. Vergütung	Mk. 128.—
100 dz kosten also frei Posen	Mk. 488.—
oder 1 dz (mit 16 kg Gesammtphosphorsäure) kostet	Mk. 4 88

Im **hochprozentigen Thomasmehl** kostet mithin 1 kg Phosphorsäure frei Posen (gleich 1/16) nur **30½ Pfennige.**

Das kg Phosphorsäure kostet also in dem oben offerierten geringwerthigen Thomasphosphatmehl, in diesem Falle gerade **doppelt** so viel als in „gutem hochprozentigen Thomasmehl“. Rechnet man, wie im hochprozentigen Thomasmehl, 1 gk. Phosphorsäure zu 30½ Pfg., so dürfte der Waggon von obigem, geringprozentigen (6 pCt.) Thomasmehl frei Posen nur Mk. 183. — kosten. In Wirklichkeit stellt er sich aber, wie unsere obige Berechnung ergab, auf Mk. 365 — Der Landwirth bezahlt also den Waggon **um Mk. 182.— zu theuer,** er wird also um diesen Betrag pro Waggon **geschädigt.** Dies dürfte wohl genügen, um die Offerte in dem richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Bei der rauhen Witterung

beachte man die erst seit Kurzem im Handel befindlichen Husten-Bonbons aus der Chem. Fabrik v. E. R. Becker in Hamburg, deren uns vorliegender Prospect 204 Atteste erster, bekannter Bühnenkünstler aufweist, unter denen sich allein 51 von Kammersängern Deutschlands u. Oesterreichs befinden. — Auch von Breslauer u. Bromberger Künstlern ist eine stattliche Anzahl wohlbekannter Namen vorhanden, auf die wie ganz besonders verweisen. — Der Geschmack ist, wie wir uns persönlich überzeugten, ein sehr feiner und auch selbst Herren angenehm, da nicht übermäßig süß. — Die Prospecte mit den sämmtlichen Attesten werden in den Apotheken und Drogerien gratis verabfolgt. (S. Inserat.)



Wohl giebt es theuere, luxuriöser verpackte Toiletteseifen, aber qualitativ bessere und zur Erlangung eines schönen Teints wirksamere als Doering's **Eulen-Seife** giebt es absolut nicht. Diese brillante, den Teint klärende, die Haut verschönende Damentoilette-Seife ist wiederholt in ihrem Parfüm neuerdings verbessert und gemildert worden, so daß nunmehr selbst den Wünschen Jener Rechnung getragen ist, die das Parfüm mild und rasch verflüchtigend wünschen. Wir empfehlen diese unübertroffene Seife zu eingehenden Versuchen. Die Thatsache, daß Doerings **Eulen-Seife** seit 10 Jahren, trotz der großen Concurrenz, noch nicht überflügelt worden ist, gebietet dringend ihre Bevorzugung vor allen anderen Seifen. Preis nur **40** Pfg. per Stück.

PAT. **Myrrholin-Seife.**

„Die einzige Seife die bisher meine volle Zufriedenheit erlangte“, schreibt ein Arzt, nachdem er Versuche mit der Patent-Myrrholin-Seife gemacht. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von **„Drei Mark“** auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unendgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause. Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich im eigenen Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag:

§ 2. Die Anmeldung zur Theilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhaus-Kasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: **Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht u. s. w.** angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie die Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von **Drei Mark** gezahlt werden. Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältniß als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrages für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehülfe u. s. w.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathhause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus ertheilt. In Nothfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakoniß berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch **Handwerks-Lehrlinge** eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskrankenkasse beantragt und durch letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehülfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement, nur mit folgendem Unterschiede:

a Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark jährlich für die Person.

b § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufes des gesammten zu einem Geschäft gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von denselben bekleideten Stellungen.

c § 1 Abs. 1 Krankenversicherungs-Gesetzes: Handlungsgehülfen und Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag die ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat,
Abtheilung für Armensachen.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Epiph., d. 26. Januar 1902.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Superintendent Waubke.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl, Beichte 9¼ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachmittags 3 Uhr: Christenlehre. Derselbe.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptistenkirche, Heppnerstr.
Vorm. 9½ Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Burbulla.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Krüger.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Evang. Gemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Festpredigt zur Geburtstagsfeier unseres Kaisers in Schillno.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde

Deutscher Blau Kreuz-Verein.
Sonntag, den 26. Januar 1902, Nachm. 3 Uhr: Gebets-Versammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule. Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu herzlich eingeladen.

Garnisonkirche.
Montag, den 27. Januar 1902.
Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst als am Geburtstag Sr. Majestät.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.

Roon-Denkmal!

Unter dem Protektorate
Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten der Herzogthums Braunschweig.

Aufruf an das deutsche Volk!

Am 30. April 1903 werden 100 Jahre seit dem Geburtstage Albrechts von Roon's verflossen sein, und noch ziert kein Denkzeichen die Stadt, in welcher er als Kriegsminister unseres unvergeßlichen, großen Kaisers für das Wohl Deutschlands und Preußens unermüdlich geschafft und gearbeitet hat. Verdankt doch, nächst dem Kriegsherrn selbst, das Vaterland ihm und seiner nie rastenden Thätigkeit das gewaltige Rüstzeug, welches das Mittel zur Begründung deutscher Einheit und nationaler Selbstständigkeit geworden ist.

In diesen Tagen, in welchen das Denkmal für den eisernen Kanzler enthüllt worden ist, in welchen das Heer zu gemeinsamem Streben sich verbunden hat, dem großen Feldherrn an der Stelle seines Wirkens einen Monument zu errichten, darf Roon's nicht vergessen werden; es gilt, eine Ehrenpflicht einzulösen, welche das geeinte Deutschland dem Organisator seines Heeres schuldet.

So mögen denn die Deutschen aus Nord und Süd, ohne Rücksicht auf den Standpunkt der Parteien und den Zwiespalt der Meinungen, den unsterblichen Verdiensten Albrecht von Roon's Gerechtigkeit widerfahren lassen und den Dank des Deutschen Volkes durch Errichtung eines seiner vaterländischen Bedeutung würdigen Denkmals in der Hauptstadt des wieder erstandenen Reiches zum lebendigen und dauernden Ausdruck bringen!

Berlin, den 2. November 1901.

Das Komitee für die Errichtung eines Roon-Denkmals.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Graf von Bülow,	**von Goßler,**	**Havenstein,**
Reichskanzler,	Staats- und Kriegsminister,	Präsident der Seehandlung
Vorsitzender.	Schriftführer.	Schatzmeister

Zur möglichst kraftvollen Förderung des in vorstehendem Aufrufe gedachten patriotischen Unternehmens innerhalb der Provinz Westpreußen sind zahlreiche Männer Westpreußens zu einem Provinzial-Komitee zusammengetreten.

Das Provinzial-Komitee wendet sich an alle Bewohner der Provinz mit der herzlichen Bitte, trotz der Ungunst der Zeiten, unter welcher weite Kreise unserer geliebten Provinz zu leiden haben, durch die That zu beweisen, daß die Westpreußen niemals da fehlen, wo es gilt, in Gemeinschaft mit dem gesammten deutschen Volke einen der besten Söhne Deutschlands den Zoll nationalen Dankes zu entrichten.

So möge denn ein jeder nach seinem Können und Vermögen dazu helfen, daß Westpreußen einen stattlichen Beitrag leiste zu dem Denkmal des Dritten der großen Paladine unseres unvergeßlichen ersten Deutschen Kaisers.

Für die eigentliche Durchführung der Sammlungen werden alsbald für die Landkreise und die einen Kreis bildenden Städte Local-Komitees zusammentreten. welche unverzüglich die nothwendigen Mittheilungen über die örtlichen Sammelstellen erlassen werden.

Die Rechnungslegung gegenüber den Spendern der Gelder geschieht Seitens des Provinzial-Komitees in der Weise, daß in angemessenen Zeiträumen die Namen der Spender und die Beträge der von ihnen eingezahlten Gelder in einer Reihe von Zeitungen der Provinz Westpreußens veröffentlicht werden.

Danzig, im Dezember 1901.

Das Westpreuß. Provinzial-Komitee für die Errichtung eines Roon-Denkmals.